



Nummer

218.

Donnerstag,

11. September 1817.

Kurze Geschichte der im Königreich Sachsen concessionirten Lotterien.

berücht halber, die alphabetische Ordnung zum Grunde gelegt habe.

Die Epoche, wo die Lotterien im Königreiche Sachsen auf den höchsten Gipfel stiegen, war unstreitig die Zeit von 1789 bis 1806. Nachher ist der Debit aller Lotterien um deswillen beträchtlich gesunken, weil die Verheerungen der verschiedenen in Sachsen geführten Kriege, und die dadurch veranlaßte Verarmung vieler Personen aus den mittlern und niedern Ständen, einen großen Theil des sonst spiellustigen Publikums außer Stand setzte, ferner ihr Heil in der Lotterie zu versuchen. Wenn man zunächst erwägt, wie viel Lotterien nach Beendigung des siebenjährigen Krieges, zur Aufhelfung verarmter oder ruinirter Städte, in Sachsen veranstaltet worden sind; so muß man in der That die weisen Grundsätze unsers ehrwürdigen Königs und seiner Räte bewundern, welcher seit dem Jahre 1798 es gleichsam zum Gesetz gemacht hat, außer den bereits bestehenden Lotterien, keiner kleinern Stadt eine besondere Lotterie zu bewilligen, damit nicht die Unterthanen ohne Noth zum Spiel gereizt werden, und dadurch in Schulden und Abfall der Nahrung gerathen. Aus diesem Grunde ist auch späterhin das Gesuch mehrerer sächsischen Städte, um Bewilligung einer Lotterie (z. B. Lohrstadt, Naumburg und Görlitz) höchsten Orts abgeschlagen worden.

Nach dieser kurzen Einleitung wende ich mich nun zur Geschichte selbst, wobei ich, der bessern Ue-

Altenburg
hatte im Jahre 1756 und 1757 eine eigene Lotterie, welche aus 16000 Loosen bestand und in zwei Klassen eingetheilt war.

Annaberg.
Hier fand im Jahre 1754 eine Lotterie von drei Klassen statt.

Augustsburg.
Diese Lotterie wurde im Jahre 1721 unter Direction des damaligen Commandanten zu Königstein, des berühmten Herrn von Kyaw, zu Errichtung eines Fräuleinstifts, gezogen, und bestand aus 2000 Loosen. Der höchste Gewinn war 50 Thaler.

Braunschweig.
Diese Lotterie erhielt im Jahre 1766 (wo damals die 13te gezogen wurde) zuerst Concession in Sachsen, und erwarb sich bald allgemeinen Beifall, indem fast die meisten Loose in Sachsen abgesetzt wurden. Damals bestand dieselbe aus 15000 Loosen, die in sechs Klassen vertheilt waren, und der Hauptgewinn betrug 10000 Thlr. Allein diese Loose gingen so gut ab, daß solche späterhin vermehrt wurden, und der Hauptgewinn bei der 30sten Lotterie auf 20000 Thlr., bei der 34sten aber gar auf 30000 Thlr. gesetzt ward. Diese Lotterie erhielt sich in Sachsen bis zum Jahre 1789 in völligem Ansehn; seitdem aber ward der Debit derselben, mittelst Rescripts vom 19. Februar 1789, untersagt. Die Veranlaß-

sung dazu war folgende. Es hatte nämlich die dortige Direktion den Kaufmann J. E. Krumbhaar in Leipzig als alleinigen Hauptkollekteur in Sachsen angestellt, welcher sich mit den übrigen Kollekteurs zu berechnen hatte. Derselbe hatte, gleich nach Empfang der Ueberschußgelder, ein bedeutendes Falliment gemacht und war ausgetreten; folglich wurden auch alle nach Sachsen gefallenen Gewinnste, worunter mehrere Hauptgewinnste begriffen waren, aus der Krumbhaarischen Kreditmasse, gar nicht bezahlt. Da nun die Direktion sich weigerte, die bereits verrechneten Gewinnste noch einmal zu bezahlen, und den von ihr angestellten Hauptkollekteur zu vertreten, weil indessen der zur Auszahlung bestimmte 14tägige Meldungstermin abgelaufen war, so erhielt die Braunschweiger Lotterie seitdem keine Concession mehr in Sachsen. Durch dieses Ereigniß kam übrigens die Dresdner Lotterie (wie ich am gehörigen Orte weiter auseinander setzen werde,) in größere Aufnahme.

Seit dem Jahre 1799 wurden von Seiten Fürstlich Braunschweigischen Ministerii mit dem Churfürstlichen Behörden, wegen fernerer Concession dieser Lotterie, neue Unterhandlungen eingeleitet; auch war das sächsische Geheime Kabinet nicht abgeneigt, solche unter gewissen Bedingungen zu ertheilen. Allein, weil die dortige Direktion von ihren angenommenen Grundsätzen durchaus nicht abgehen, und den sächsischen Unterthanen — welche doch von Braunschweig sehr weit entfernt sind — einen längern Meldungstermin, als 14 Tage, nicht zugestehen wollte, so zerschlugen sich die Unterhandlungen.

In der Folge, als das neue Königreich Westphalen aus mehreren deutschen Provinzen errichtet ward, erlangte diese Lotterie (welche aber in eine Königl. Westphälische umgeschaffen wurde), nothgedrungen Weise wiederum in Sachsen Concession. Dieser Westphälischen Lotterien sind, so viel ich weiß, sechs gewesen. Allein der Absatz war bei weitem nicht so groß, als in den 1780er Jahren, weil die Einlagen, in Verhältniß mit den übrigen Lotterien, viel zu hoch waren, auch die Klassen selbst zu schnell auf einander folgten, so daß viele der Spielenden die Einlagegelder nicht erschwingen konnten. Jetzt wird die vorige Braunschweiger Lotterie, nach Wiederherstellung des Herzogthums Braunschweig, auch wieder nach ihrer alten Einrichtung gezogen.

Chemnitz.

Dieser Ort hat, meines Wissens, drei Lotterien gehabt. Wenn die zwei ersten gewesen sind?

vermag ich nicht anzugeben. Die dritte aber ist im Jahre 1752 gezogen worden, und hat aus 12000 Loosen bestanden.

Die Churfürstliche Lotterie, welche im Jahre 1756 in Leipzig gezogen ward, ist, ihrer Einrichtung nach, als eine der merkwürdigsten Lotterien anzusehen, weil selbige die Verminderung der Steuerscheine zum Zwecke hatte. Direktoren dieser Steuerlotterie waren der nachherige Conferenzminister Thomas von Fritsch und der Kammerherr von Bose, ingleichen der Rath zu Leipzig. Nach dem Plane (welcher im Dresdner politischen Anzeiger auf das Jahr 1755. No. 46. abgedruckt ist,) sollte solche aus drei Klassen bestehen. Die Einlage in allen drei Klassen betrug 35 Thaler. Allein es brauchten bloß 8 Thlr. baar bezahlt zu werden, indem die übrigen 27 Thlr. in der dritten Klasse wieder gewonnen wurden. In der ersten Klasse war der Hauptgewinnst 10000 Thlr., in der zweiten 16000 Thlr. und in der dritten 40000 Thlr. und diese Gewinnste sollten theils in baarem Gelde, theils durch Steuerscheine bezahlt werden.

Inzwischen ward dieser Plan nachher, weil zu wenig Loose abgesetzt wurden, in so weit abgeändert, daß in der ersten Klasse bloß 6000 Thlr. auf den Hauptgewinn ausgezahlt werden sollten. Allein der im Jahre 1756 ausgebrochene siebenjährige Krieg verhinderte, daß die folgenden Klassen ausgezogen werden konnten, es wurde daher diese Lotterie aufgehoben und den Interessenten, welche bereits die Einlagegelder zur zweiten und dritten Klasse bezahlt hatten, solche im Oktober 1765 restituirt.

Wenn auch gleich diese Lotterie, der Zeitumstände halber, nicht zur Perfektion kommen konnte, so bleibt demungeachtet die Einrichtung derselben in specieller Hinsicht eine höchst denkwürdige Erscheinung, und verdient hier um so mehr berührt zu werden, je weniger in der Folge der Zeit eine ähnliche Lotterie, wo den Theilnehmern die Aussicht zu so bedeutenden Gewinnsten eröffnet wurde, errichtet worden ist.

Ermitschau.

Dieser Ort hatte drei Lotterien. Die erste (im Jahre 1768) bestand aus 10000 Loosen und betrug der Hauptgewinnst 1000 Thlr. Die zweite (im Jahre 1770) hatte fast eine gleiche Loosanzahl, und war der Hauptgewinnst 1500 Thlr. Von gleicher Einrichtung war auch die dritte Lotterie, welche im Jahre 1777 statt fand.

D a h m e.

Zu Erbauung des Kirchturms war dieser Stadt eine aus 3000 Loosen bestehende Lotterie bewilligt worden, welche im Jahre 1766 gezogen ward.

Dippoldiswalda

Hat auch zwei Lotterien gehabt. Die erste (im Jahre 1769) bestand aus 12000 Loosen, und war den Hauptgewinn in der letzten Klasse 5000 Thlr. Die zweite (im Jahre 1771) zählte 24000 Loose in sechs monatlichen Ziehungen, und betrug der Hauptgewinn in den fünf ersten Klassen 1000, in der letzten aber 2000 Thlr.

D ö b e l n.

Der Stadt Döbeln war 1756 zur Beförderung des Schulbaues ebenfalls eine Lotterie gestattet worden; allein der in diesem Jahre ausgebrochene siebenjährige Krieg war Ursache, daß solche nicht fortgezogen werden konnte. Im Jahre 1781 forderte der damalige Pastor in Döbeln alle Inhaber der Loose und deren Erben (weil die meisten Kollekteurs indessen mit Tode abgegangen waren,) in öffentlichen Blättern auf, ihre Einlagegelder, nach vorgängiger Legitimation, wieder in Empfang zu nehmen. Um indessen den durch jene Lotterie beabsichtigten Zweck, ein neues Schulhaus aufzubauen, zu erreichen, veranstaltete derselbe eine Subscription auf einen Kufersich, welcher die Gegend von Döbeln vorstellte, wodurch allein 150 Thlr. eingingen. Diese und andere freiwillige Beiträge hatten zur Folge, daß die Schule dennoch aufgebauet werden konnte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Gedanken und Bemerkungen

von D' Alembert.

Man pflegt die französische Sprache besonders wegen ihrer Verständlichkeit und Klarheit zu loben. Keine Sprache hat aber ohne Vergleich so sehr mit der Dunkelheit zu kämpfen, als eben diese, und keine fordert von denen, die sich ihrer bedienen, so viele Vorsichtsmaßregeln in den kleinsten Dingen, um sich verständlich zu machen. Daher ist dieser Sprache die Klarheit nur in so fern eigen, als ein französischer Schriftsteller beständig auf sie sein Augenmerk richten muß, weil sie ihm nämlich alle Augenblicke zu entschlüpfen droht. Es dringt sich dabei die Frage auf, wie eine Sprache, die an einer so großen Unvollkommenheit leidet, und überdies ängstlich, flanglos und nicht reich ist, in Europa ein so außerordentliches Glück hat machen können? Dazu

haben mehrere Umstände beigetragen: Die Macht und das Ansehen, zu welchem sich Frankreich unter der Regierung Ludwigs des Vierzehnten erhob; die höhere Bildung der guten französischen Schriftsteller, besonders im Fach der schönen Literatur; und vielleicht auch jene bisweilen sehr eigensinnige Macht, die über das Schicksal der Sprachen, wie über das Schicksal der Menschen entscheidet.

Nicht sowohl die Wahrheit beleidigt, als die Art, wie man sie sagt.

S c h e r z.

Ich liebe Dich, wie das liebe Brod, das man nimmer satt bekommt, sprach ein Soldat zu seinem Mädchen.

Schelm! entgegnete das Mädchen, da denkst Du wohl auch, man lebt nicht vom Brode allein.

M. B.

R ä t h s e l.

Mit Speer gerüstet stehn vier Knappen:
Auf ihrem Schilde strahlt ihr Wappen.
Turniere ziemen ihrem kühnen Sinne,
Doch unter ihrem Panzer schlägt
Ein edles Herz, von süßer Minne
Und unerschütterter Vasallentreu' bewegt.
Sie dienen ihren Fürsten, ihren Fraun;
Ein Jeder hat sich eine auserkoren,
Der einz'gen ew'ge Treue zugeschworen,
Und Alle sind gar lieblich anzuschau'n.
Nur Bürgerpflicht und Liebe überwindet
Der tapfern Knappen unbeflegten Muth,
Nur ihre Dame sie mit Fesseln bindet,
Nur ihrem Fürsten lassen sie ihr Blut.
Sonst mögen Feind' in großen Schaaren dräuen,
In ungemessner Wuth und Kraft und Zahl
Und wären 's acht und neun und zehn zumal:
Sie brauchen nie den Kampf zu scheuen.
Denn, würdig seiner alten Ahnherrn, siegt
Der Knapp' zur Ritterschur für Fürst und Dame,
Und überwältigt liegt
Der Feind, zertreten Muth und Name.
Dafür — o schnöder Dank der fargen Welt! —
Ziert zwar die Tapfern mancher Orden
Und lohnt sie mancher Beutel Geld:
Doch, was zu meist der Ehre wohlgefällt,
Zu Rittern sind sie nie geschlagen worden.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

R o d o g ü n e. (Fortsetzung.)

Aufmerksame, gefühlvolle Zuhörer an unserer Seite, die den Gang des Stückes nicht kannten, athmeten wirklich frei auf, weil auch sie glaubten, das Ungeheure sey gezähmt. Aber die wahre Vollendung erhält alles erst, als sie nach der heimtückisch, freundlichen Frage: Liebt Rodogüne Dich? die letzte Gewissheit ihrer Niederlage erhält. Da sah man im augenblicklichen Wechsel den Kampf aus der Brust heraufquellen und zurückgedrängt verschwinden. Eben so malerisch und wahr spielte sie den Unglauben in der Unterredung mit Seleucus. Es muß ihr, der solcher Edelmut eine Fabel ist, unglaublich vorkommen, daß alle ihre Giftspieße, alle ihre Reizmittel zur Eifersucht und Rache an so heroischer Bruderliebe abprallen. Alle kaum zurückgehaltene Zornwuth bricht nun in der Abgangsscene aus, in schnell und schneller fortrollenden Tönen, ein wahres Donnerwetter. Immer wird uns ihr Abgang selbst, wie sie Medeen-artig mit der gehobenen Hand den gezückten Dolch zu schwingen scheint, unvergesslich seyn. Der Monolog, womit der letzte Akt beginnt, war ein Meisterstück in Darstellungen kaltberechnender Tücke; die Schlangenfremdlichkeit, womit sie allerdings auch Rodogünen bestrickt zu haben scheint, ist unwiderstehlich; aber den Kranz setzt sie sich auf im aufhorchenden, lauschenden Geberdenspiel und in der ausdrucksvollen Haltung des Körpers, als sie durch Timagens Aussage sich immer näher am Abgrunde erblickt. Welchen durchbohrenden Blick sie da aus dem gesenkten Haupte hervor schießt, welcher ein teuflischer Triumph sich in ihrem Gesichte malt, als sie erfährt, daß der Name des Mörders auf des Ausathmenden Lippen erstarrt, kann nie der Griffel veranschaulichen! Aber das größte Spiel von allen, was uns dieser Abend bewundern hieß, war und bleibt doch der kleine Monolog, in der Zwischenzeit gesprochen, wo, nach dem Abgang des Antiochus, sie den jüngern Sohn erwartet und der mit den Worten beginnt:

Das sind des Jornes Thränen, die ich weine,
Nicht des Erbarmens — Da, ich bin allein!

Der Schauer, der bei diesen Worten alle Zuhörer durchbedte, lösete sich bald in ein ehrenvolles Klatschen und Rufen auf, der Vorbote des Rufs, womit man der Künstlerin nach gesenktem Vorhange die letzte Huldigung darbrachte und die sie mit so viel Anmuth und Verbindlichkeit zu erwiedern wußte.

Wir dürfen aber bei dieser fast an Begeisterung grenzenden, von Lesern, die nicht Zuschauer waren und sympathisches Herzpochen fühlten, leicht der Uebertreibung zu bezüchtigenden Andeutung, auch das einheimische Verdienst nicht zu ehren vergessen. Wenn schon alle übrigen Mitspielenden, besonders aber auch Herr Hellwig als Antiochus, der schöne Momente hatte, und oft im herzzersehrenden Tone des Jammers uns ergreifend berührte, — sein Mutter, Mutter! tönt uns noch jetzt in's Ohr; und Demois. Christ als Laonice mit wohlgelesener Declamation und verständigem Zuspiel unsern Dank verdiente, und sich durch eine feierliche Stimmung heut besonders angeregt zeigte: so gebührte Mad. Schirmer in der schwierigen Rolle der Rodogüne doch unstreitig der zweite Kranz und die lebhafteste Anerkennung, die ihr, wenn bescheidene Scheu bei der Vorstellung selbst weniger laut wurde, doch gewiß jeder, der sich des Besitzes einer solchen Künstlerin für unsere Bühne freut, herzlich weihete. Sie übertraf sich selbst an Fülle, Rundung und Tiefe des Spiels, und zeigte, was weise Maßigung und Vertheilung der Kräfte auch bei minderm Umfange physischen Vermögens thun kann. Die ganze Rolle hat selbst im Original etwas Zweideutiges, und es ist

schwer, zu bestimmen, ob sie überhaupt mehr haßt, oder mehr liebt. Durch das Spiel unserer Künstlerin wird psychologische Einheit in diesen Widerstreit gebracht. Mit feiner Besonnenheit trat sie im ersten Akt noch ganz verhüllt im langen Schleier auf. Ist doch hier selbst ihr Inneres noch unentdeckt. Das schön erfundene und geordnete Costum zeigt sich unverschleiert in den übrigen Akten. Rodogüne liebt den Antiochus wirklich, und ist keineswegs eine liebäugelnde Furie, wie Lessing diesen Charakter bezeichnet. Darauf muß also auch schon ihr Spiel im ersten Akt vorbereiten. Unsere Künstlerin wußte dies durch Mimik und Ton schon in der Vertraulichkeitsscene mit Laonice fein anzudeuten. Einen schönen Moment hatte sie, wo sie in der Unterredung mit Oront ausruft: die Götter wissen nichts von mir. Hier hätte ein falscher Pathos alles verdorben. Das himmelwärts gehobene Auge sprach wehmüthige Klage, und so machte die Senkung des Blicks zur Erde bei den letzten zwei Versen einen um so tiefern Eindruck. Den Monolog im dritten Akt stattete sie diesmal mit noch weit größerer Kraft aus und gewann dadurch den verdientesten Beifall. Erschütternd war die Visionsscene, wo ihr der Geist des erschlagenen Nikanors die blutigen Locken entgegen schüttelt. Dabei ward uns Lessings Bemerkung aufs neue lebendig, daß, wenn nur der Schauspieler seiner Kunst gnügt, der Geist selbst gar nicht über das Theater zu schreiten braucht. Das Gespenst muß durch den Schauspieler von uns gesehen werden. So war es hier wirklich. Mad. Schirmer steigerte das Entsetzen durch eine doppelte Abstufung. Die französischen Schauspielerinnen, die Stufenleiter des Erschreckens zum Entsetzen, des Entsetzens zum Erstarren (man denke an Cluiters Schreckensmasken im Zeughause zu Berlin,) sogleich überspringend, das Entsetzliche durch zuckende Verzerrung überbietend, stürzen in dieser Scene ganz zu Boden. Haben wir doch auf dieser Bühne selbst die berühmte Georges, dem hochgefeierten Talma gegenüber, in der Semiramis die Erscheinung des Geistes als Ninus in so argen Verzückungen und Niedersturz tragiren sehen. Unsere Künstlerin verschmähte diesen Effect durch falsches Pralllicht. Im höchsten Moment ruht sie doch nur mit einem Knie auf dem Boden. Noch mehr wäre baare Unnatur bei einer bloßen Vision gewesen. Wie lieblich contrastirte sie damit auf der andern Seite in eben diesem Monolog die Hinneigung zu dem Geliebten, den sie noch nicht den stillen Mauern zu nennen wagt. Der Kampf zwischen der Klugheit (nicht Rache, man darf nur Corneilles eigne Erklärung darüber in den Examen du Rodogüne lesen), und Liebe in der ersten Scene des vierten Aktes gelang ihr vorzüglich, weil die Hingebung in die Leidenschaft noch feuriger und zärtlicher gegeben wurde, als sonst, ein sichtbarer Commentar zu den von ihr meisterhaft gesprochenen Worten: das Weib ist schwach und Sieger bleibt der Mann. Verständiges Eindringen in den Sinn des Dichters bewies das Spiel und der Vortrag in den mit höchster Aufregung und Angst zu spielenden Worten am Schlusse dieser Scene, die ohne ein solches Spiel völlig räthselhaft bleiben. Wie berechtigt ist am Schlusse des Stückes ihr Verstummen als Ausdruck des stolzen Selbstbewußtseyns und hochherzigen Verachtung gegen die giftige Gauklerin ihr gegenüber. Und so vollendet die rührende Weichheit, womit sie die Worte zu Antiochus: Du bist es, ich vergebe! in diesem von Bode so zweckmäßig abgeänderten Schlusse ausspricht, das wahrhaft tragische Gemälde, das nur die sich opfernde Rodogüne aufstellen kann. — Möge es der Direction, der wir so gern diesen Genus verdanken, nicht unstatthaft erscheinen, ein solches Stück bald wieder anzuhängen! Mad. Hartwig gehört nicht zu den dunkelwolln Künstlerinnen, die kein fremdes Verdienst in sich aufzunehmen vermögen. —

Böttiger.